

Liebe lasallianische Gemeinschaft!

Vor allem in den letzten Wochen und Monaten haben wir immer wieder von der lasallianischen Sendung, der lasallianischen Mission oder der geteilten Sendung gehört.

Was sagen uns die Begriffe „Mission“ oder „geteilte Sendung“?

Eine sehr hilfreiche Definition:

Mission ist das respektvolle Geschenk des eigenen Lebens.

In dieser einfachen Erklärung finden wir das Wesen unserer Tätigkeit: Ein Geschenk, das jemandem ohne eigene Leistung zukommt, ohne eigenes Zutun, ganz unverdient.

Manchmal jedoch bekommt der Begriff „Geschenk“ auch einen negativen Beigeschmack: Jemandem wird etwas geschenkt, weil er selbst nicht imstande ist, etwas zu erreichen. Schüler, denen eine Note geschenkt wird, empfinden das auch – manchmal zumindest – als unangenehm oder peinlich.

Es hat so etwas Herablassendes, Entwürdigendes an sich.

Daher finde ich das Attribut „respektvoll“ so wichtig. Mission als respektvolles Geschenk. Hier vollzieht sich das Schenken auf Augenhöhe, es hat nichts zu tun mit Geberlaune, von oben herab, gönnerhaft. Wir schenken aus einer inneren Freude heraus. Es geht uns nicht darum, sich besser zu fühlen. Wir teilen das, was uns selber geschenkt worden ist.

Oft sprechen wir in diesem Zusammenhang von geteilter Sendung. Das, was für uns wichtig ist, teilen wir mit anderen: Unsere Fähigkeiten und Begabungen, unsere Zeit und letztendlich auch unseren Glauben.

Dieses Teilen stellt aber keine Einbahn dar. Wir sind Gebende und Empfangende in gleicher Weise. Wir sind nicht die großen Lehrmeister, die alles wissen und großzügig austeilen.

Wie oft kommt es vor, dass wir von anderen Unterstützung und Hilfe erhalten. Manchmal haben wir Bedenken oder Hemmungen, etwas anzunehmen. Es gehört eben auch etwas Demut dazu, sich etwas schenken zu lassen, sich etwas sagen zu lassen oder einen gut gemeinten Ratschlag anzunehmen.

Nicht selten kommt es vor, dass auch unsere Schüler für uns zu Lehrmeistern werden und dazu beitragen, dass wir unser Tun reflektieren und dadurch unseren Horizont erweitern. Schüler teilen mit uns ihre persönlichen Erfahrungen und helfen uns, unseren Blick auf Wesentliches zu lenken.

Was können wir mit anderen teilen?

Es geht über das hinaus, was wir als übliche schulische Praxis der Wissensvermittlung ansehen.

Es geht um das, was wir nicht in Büchern finden können.

Im Symbol des **Herzens** wird das Wechselspiel von Anteilnahme und Mitgefühl mit unseren Mitmenschen einerseits und Unabhängigkeit und Distanz andererseits ausgedrückt. Voraussetzung dafür ist es, an einem guten Gesprächsklima in unserem Wirkungsbereich zu arbeiten.

Nur dann ist es möglich, in einen konstruktiven Dialog zu treten, in dem wir uns mitteilen. In einen Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen, in eine ehrliche Auseinandersetzung mit anderen Kulturen, Ländern und Sprachen. Es ist genau das, was wir in unserer Gesellschaft so dringend brauchen, wonach sich viele sehnen. Allerdings geschieht es nicht von allein. Es braucht unseren aktiven Gestaltungswillen, Dinge in uns und in unserer Umgebung zu verändern.

Die **Hände** weisen uns darauf hin, dass wir in Verantwortung für andere stehen, dass wir mit ihnen teilen, was für uns und für sie wichtig ist. Teilen von Begabungen und Fähigkeiten, aber auch das Teilen von Sorgen und dem, was uns bedrückt.

Johannes von La Salle weist darauf hin, dass uns im Gebet die Möglichkeit gegeben ist, die innere Einsicht zu gewinnen.

Wenn wir die Konflikte, die wir erleben, in unser Gebet, in unsere Betrachtung mit hineinnehmen, kann es uns gelingen, mit etwas Abstand und mehr Gelassenheit auf das zu blicken, was uns beschäftigt und Sorgen bereitet. Gebet und Meditation sind nicht dazu da, um der Realität zu entfliehen, sondern um in eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Gegenwart zu treten.

Die lasallianische Sendung ist kein Selbstzweck, keine abstrakte Konstruktion. Sie ist vielmehr darauf ausgerichtet, den jungen Menschen Leitlinien für ein gelingendes Leben zu geben. Diese Leitlinien beinhalten keine Kochrezepte, sie sind kein Klotz am Bein und auch kein Hemmschuh. Sondern ganz im Gegenteil: Sie eröffnen uns Zukunftsperspektiven, für die es sich lohnt, sich einzusetzen.

Johannes von La Salle hat versucht, das, was man als Programm für ein christliches Leben versteht - die Kernaussagen der Bibel - für den schulischen Alltag zu übersetzen. Das Leben in der lasallianischen Sendung oder Mission wird auf diese Weise zu einem respektvollen Teilen der frohmachenden Botschaft. Ein Mitteilen von dem, was uns als erlöste Menschen wichtig ist und allen unseren Unternehmungen und Bemühungen einen letzten Sinn verleiht.

Am Ende ist es nicht entscheidend, was wir ersehnt und erträumt haben. Am Ende ist entscheidend, was wir gelebt und getan haben.

Vor einem Jahr, am Beginn des Jubiläumsjahres, wurde ein umfangreiches Programm präsentiert. Was soll alles in diesen 12 Monaten geschehen? Es ist viel geschehen. Eine große Zahl von euch hat viel Zeit und Mühen aufgebracht, um verschiedene Projekte und Gottesdienste gemeinsam mit unseren Schülern zu organisieren und auch durchzuführen. Dafür möchte ich euch im Namen der Schulbrüder recht herzlich danken.

Wir waren bei all diesen Gedenkfeiern nicht allein. Weltweit haben sich ca. 1 Million Schüler von lasallianischen Werken im abgelaufenen Jubiläumsjahr mit den grundsätzlichen Ideen des Stifters auseinandergesetzt.

Was bleibt 300 Jahre nach seinem Tod von all dem für die Zukunft? Was nehmen wir und unsere Schüler mit auf den Weg? Werden die vielen Gedanken und Programme in unseren Alltag hineinwirken? Oder werden sie schon bald von den schulischen Alltagsereignissen überdeckt werden?

Es liegt an uns, neben unseren Verpflichtungen und aller Hektik dann und wann innezuhalten, um das, was uns besonders am Herzen liegt, in unserer Arbeit zu verwirklichen.

Die Botschaft, die wir weitergeben, soll wie das Salz in den Speisen sein. Diese Botschaft soll unsere Gemeinschaften schmackhafter machen, sie stärken und beispielgebend sein für unsere Gesellschaft.

Sehen wir unsere geteilte Sendung als respektvolles Geschenk unseres eigenen Lebens.